



Rede von Petra Hornung zur Eröffnung der Ausstellung:

DREI VOR ORT

Jutta Schölzel

Goran Djurovič

Manfred Strehlau

01.10.-31.10.2009 Galerie Alte Schule Adlershof

Sehr geehrte Gäste und Kunstfreunde, liebe Jutta Schölzel, lieber Goran Djurovic, lieber Manfred Strehlau; - liebe Doris Thyrolph, liebe Nora Pijorr, liebe Dorit Bearach,

wenn drei Künstler miteinander ausstellen, dann ist der Grund gewöhnlich eine Art vertraute 'Seelenverwandtschaft', die - in Kenntnis des jeweils geschätzten Anderen - den Spannungsbogen der gemeinsamen Schau sozusagen bereits vorher genüsslich vor Augen sieht.

Und um genau diesen antizipierten, also absehbaren Genuss, bringt sich und uns, und die Künstler - Dorit Bearach, die Kuratorin- wohlweißlich mit ihrem Konzept, das weiß Gott nicht einer gewissen Pikanterie entbehrt: Die Ruhe ist dahin; bleibt doch das Bangen und Hoffen bis zuletzt, ob denn wohl die Kunst am Ende auch 'miteinander kann'; ein Klang entsteht; die Spannung hält..., sich die Werke gegenseitig steigern, oder im Schlimmsten auch entwerten könnten.

Denn zu ihrem Prinzip gehört, dass die 'Drei vor Ort' zwar aus Treptow- Köpenick kommen, oder dort wirken, naturgemäß höchst eigene künstlerische und voneinander unabhängige Wege gehen - aber noch nie miteinander gearbeitet, geschweige denn gemeinsam auszustellen die Absicht gehegt hätten. Und am besten, sie kennen sich erst gar nicht.

Jutta Schölzel und Manfred Strehlau begegneten sich lediglich bei einem Bildhauer -plainair. Dies als die einzigen Vorkontakte.

Goran Djurovic, der Maler, lässt sich überraschen. Nichts zudem, - so will es der Bearach'sche Brauch- soll sich hier in der Adlershofer Kunsthalle, wie ich diesen Kunstraum so gern nenne, separieren: Keinem sein eigenes Terrain! Hier werden die Ehen einfach angebahnt. Die Liebe kommt dann schon von ganz allein.

Und obwohl man der Künstlerin und Kuratorin erfahrungsgemäß absolut und getrost trauen kann - bleibt es doch jedes Mal ein Wagnis.

Aber eben diese strapaziöse Skepsis bildet einen nicht zu unterschätzenden Reiz und schwingt mental irgendwie direkt mit, so wie eine lautere, feingeistige Frische...: Dieses Aufspüren unerwarteter aber möglicher Berührungspunkte, die Schnittstellen, die dem zarten oder dem spröden Ton einen völlig neuen Raum gestatten und damit einer nichtgeahnten Gewichtung verhelfen, die in sich stimmig ist.

Das schwerwiegend kaskaesk - Dominante der Malerei in dieser Ausstellung unterwirft sich - wie durch Zauberhand, einer geradezu trickreichen Zurücknahme. Djurovičs Bilder wiederum scheinen ihre Register über andere unheimliche, durchaus logische Kanäle zu ziehen, um in unserer Wahrnehmung für immer zu siedeln. Einfach so. Ein höchst eigenwilliger und nachhaltiger, noch dazu harmonischer Zwiespalt. Und! Das sieht nicht nur gut aus hier. Das hat Seele! Umwerfend und sanft. Die Berührung, das, was die Kunst am besten kann, wird gestiftet, schon beim ersten Schritt in die Räume. Das Schönste ist- das Interesse und die Irritation, die Erregung selbst verlieren sich nicht, fallen nicht ab - halten an bis in den letzten Winkel der Ausstellung hinein. Wie selten das ist, dass wir uns durch Kunst so 'sorgfältig' gefangen nehmen lassen. Und im Grunde ist es so wichtig nicht, ob das 'Gemeinsame Vielfache' der Werke hier die Hinwendung oder, wenn man so will - die Nutzung - die menschliche Figur ist. Denn letztlich sind das allesamt SELBSTBILDER: Innerliches, in ihrer Umkreisung und in der vagen Balance zwischen Preisgabe und Verheimlichen; zwischen Einfühlung und Abstraktion - Körper und Geist, Abgrund und Erfüllung. Das ewige Hin und Her. Das

Stabilste dabei ist die Kunstformulierung, als Zweifel und als Ausdruck. Den fasst offensichtlich Jeder für sich allein. Das bleiben die sich behauptenden Begrenzungen. Für Jutta Schölzel ist die Arbeit am Stein oder beim Skizzieren, weder Abbildung noch Erinnerungszeichen. Eher ist das eine Art der Vergewisserung – "Seinszustände" – wie sie so schön sagt...

Umkreisungen mit Linien, unendlich. Und wenn man oft und genau und eben anders hinsieht, werden die Linien wahrhaftig zum Volumen, zum Körperlichen selbst. Wie enorm plastisch so ein Relief wird, archaisch, zeitlos und fühlbar. Zeichnung und Skulptur nicht als Gegensatz, eher als Pendant. Ein anderes Mal werden ihre Werke zu Behausungen – wie zum Schutz, oder zum Relikt verlassener Orte oder Gefühle. Und dann ist der Stein, das was er ist – wie nur die Bildhauerin das sagen darf. Zudem die Lust zur Poesie, und dann geht der Stein zusammen mit dem Bronzeguss auf eine ganz andere Reise.

Eingeschrieben die Regungen von Körper und Gefühl. Du spürst die gehütete Härte, die Lust am Widerstand gegen und am Material, - und die von der Bildhauerin gefühlte feine Sinnlichkeit. Leise, deutlich verletzbar und doch streng und auf lustvoller Suche nach ihren Wegen. Und gerade auch die Bildhauerzeichnungen von Manfred Strehlau haben dieses 'feine Lustvolle'. Neben dem Ruf der Werkzeichnungen und ihrem Nimbus; ist es zu Zeiten der Zauber der Erinnerung an die Absicht, an die ursprüngliche Idee einer Skulptur. Sie sind dann Psychogramme wie lesbare Zeichen. Oder alles in einem. Man kann die Zeichnungen von Manfred Strehlau – sinnlich, handwerklich überaus gediegen, wundervoll empfindsam oder einfach gut finden. Strehlau jedenfalls macht daraus eine vorsichtige Umwerbung, eine Annäherung, die nicht festzuhalten sucht, sondern auf Tiefste eine Flüchtigkeit benennen und ergründen will. Und so ist es wohl dieses dringliche Befragen der Natur. (Zeichnen ausschließlich vor dem Modell) Manfred Strehlau lässt der Natur die Aura der Überlegenheit, liebt die geschenkten Augenblicke, in denen er glaubt, dass es das ist, wonach es ihn zieht: den Augenblick, den Traum – fließend: Hartem und Weichem die Konfrontation nehmen, bis die Zeichnung aus dem Blatte strebt; als Figur oder als Landschaft. In dieser Ausstellung ist es wohl die Melancholie, die sich so fühlbar schwer wie leicht über alles legt – und den einzig begehbaren Weg zur Malerei von Goran Djurovic baut. Ein Kunststück ist das!

Wie eine szenische Lesung liegen die farbigen Sätze in seiner Verführung, die alles andere ist als eine Aufforderung zum Tanz. Diese Malerei spielt eindeutig mit der Anziehung, die von dem so köstlich Malerischen her kommt, direkt vom Bild, von den feinen Nuancen oder dem Kontrast, oder aber von den unwirklichen oder vergeblichen Bildräumen, die im Traum die Wirklichkeit einholen. Und wenn Du dem nachgehst oder hinterher,- da hinein willst, ohne genau zu wissen, was Du da willst oder tust. Dann wirst Du auf der Stelle zur Maus oder zur Marionette oder zum Spielzeug mit Aufziehkurbel. Kann sein, – geblendet von viel zu grellem Licht oder hineingestürzt für alle Ewigkeit in das tiefste flämische Dunkel, das je ein Menschenauge erblickt hat. Inszenierungen wie im großen Welttheater und dann wieder so völlig unspektakulär, dass das gemeinsame Absaufen als abgesprochene Terminsache herhalten darf. Und das Meer so schön gemalt. Mit sachlichem Abstand oder mit akademischem Verstand kann man das, was auf den Bildern passiert, als Ironie oder Sarkasmus werten.

Für mich ist das indessen, in dieser anhaltend verlangsamten Zeitlichkeit- eine atemberaubende Klarheit und höchst realistisch, in ihrer sinnenschweren Präzision, die Geschehnisse der Welt; beobachtet, gefühlt, aufmalt.

Das sind nicht die Gescheiterten, oder die komischen Käuze, die sich in jenen erbarmungslos jämmerlichen Situationen befinden und sich noch dazu ertappt fühlen lassen müssen. Djurovičs Bilder sind sämtlich gemalte Oden an die Vergänglichkeit, die anrühren, vielleicht manchmal ein bisschen erschrecken oder zutiefst zu Herzen gehen. Und für den Maler selbst stiften sie wohl jenen Zwiespalt, der die geeignetste Gefühlslage zum Überleben ist. Ich glaube, solche Melancholie, unabhängig von einander - in Stein, auf dem Blatt, auf der Leinwand und im Herzen - ist ein heilsamer Segen, weil er uns die Entscheidung abnimmt. Schauen Sie sich das genau an, es könnte die Rettung sein!

Petra Hornung